

Welt und Gott als untrennbare Einheit – Ist der Pantheismus die Religion der Zukunft?

Den großen christlichen Kirchen in Deutschland kommen die Gläubigen in Scharen abhanden. Worin also liegt die Zukunft des Religiösen? Ein Blick in die Geschichte der menschlichen Geisteskultur macht schnell klar, dass es stets metaphysische Bedürfnisse gab – Rituale, Glaubensvorstellungen und Spezialisten, die den Erwartungen der Menschen entgegen kamen.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass Menschen Anfragen an die Vergangenheit richten, welche Art von Religiosität eine künftige Option darstellen könnte. Die Idee einer Einheit Gottes oder des Göttlichen mit dem Weltganzen ist in der Tat eine sehr naheliegende Vision. Das hat auch Ute Wachsen so empfunden. Aus beträchtlichem Erkenntnisdrang und philosophischem Tiefgang hat die Autorin, die ein Leben lang im Bildungswesen tätig war, ein fast 600-seitiges Werk über den Pantheismus vorgelegt. Darin lotet sie mit dem Anspruch zeitgenössischer Aktualität (Titel: „Pantheismus heute“) nahezu alle anthropologischen, philosophischen und religiösen Möglichkeiten und Denkansätze dieser Idee aus. Und das geschieht auf eine beeindruckend gründliche und systematische Weise, die von ideologischen Schnellschüssen ebenso weit entfernt ist wie von suggestiver Verkündigung. Sie beginnt zwar mit einem Bekenntnis, das durchaus einen sehr

persönlichen metaphysischen Enthusiasmus offenbart – gleich gefolgt von dem Anspruch, nicht nur ein philosophisches Paradigma, sondern eine grundlegend neue religiöse Sichtweise zu etablieren: „Wir sind verwoben mit dem, was um uns ist und auf uns wirkt ... Und alles, was um uns ist und auf uns wirkt und was wir bewirken, ist göttlich.“ Das klingt tief empfunden, geradezu mystisch, und jenseits abstrakter Konstruktionen, wie wir sie aus Theologie und akademischer Philosophie gewöhnt sind.

Die Autorin interessiert sich sehr für Mystiker und ihren spezifischen Zugang zum Göttlichen. Dennoch bleibt dieses Interesse in einem historisch-biographischen Rahmen, die unmittelbaren Erfahrungen der Mystiker werden leider nicht als echte Erfahrungstatsachen beschrieben und gewertet.

In dem dann folgenden ersten Hauptteil des Buches geht es dann aber doch um eine philosophische Durcharbeitung pantheistischer Möglichkeiten. Ausgangspunkt dieser intellektuellen Strategie sind Probleme, die jedem philosophisch Interessierten durchaus vertraut sind und auf anspruchsvolle Weise ausgelotet, d.h. in verschiedenste Richtungen erörtert und erwogen werden.

Oft sind es Texte bedeutender Philosophen und Naturwissenschaftler, die aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen ihrer Epoche philosophische Schlußfolgerungen gezogen haben. Zunächst einmal natürlich John Toland, Baruch de Spinoza, Giordano Bruno und Jacob Böhme. Auch Leibniz, Kant, Hegel und Schopenhauer kommen zum Tragen. Henri Bergson, Jean-Paul Sartre, Hans Jonas und Jacques Monod erwähne ich hier nur stellvertretend für die zahlreichen moder-

nen Denker des 20. Jhdts., mit denen sich Wachsen intensiv auseinandergesetzt hat. Die sich daran anknüpfenden Diskurse der Autorin zeigen ein tiefgehendes Interesse am historischen Moment dessen, was man als Erkenntnisfortschritt umschreiben könnte: Was andere bereits einmal gründlich durchdacht haben, dient als Ausgangsbasis des Erkennens, aber es bedarf erneuter Vergegenwärtigung und auch einer wertenden Beurteilung, was daran von bleibender Bedeutung sein könnte. Schon dieser Abschnitt offeriert auch für tiefgehend Interessierte literarische Anregungen, die horizonterweiternd sind.

Worin besteht die philosophische Arbeitsweise der Autorin? Sie operiert dialektisch mit Gegensatzpaaren, wobei sie stets vermeidet, auf explizit einfachen oder einseitigen Aussagen zu beharren: So werden gegenübergestellt *Glaube* und *Wissen*, *Einheit* und *Vielfalt*, die *Ratio* und das *Irrationale*, *Freiheit* und *Determinismus*. Ute Wachsen verkündet keine „Wahrheiten“, aber sie besteht immer darauf, Wahrheit durch konsequentes Denken erschließen zu können. In diesem Bemühen um Veranschaulichung des Wahren geht sie soweit, auch eigene Überzeugungen antithetisch zu hinterfragen. Insofern ist dieses Buch ein einziger Appell zur Hingabe an das Vernunftprinzip. Auf jeder Seite merkt man als Leser, dass sie eine Lehrende ist, dass sie nicht auf dem hohen Ross akademisch-philosophischer Verkündiger dahinschwebt.

Im dritten Teil kommt sie der Affirmation des Untertitels näher, eine Religion zu entwerfen. Probleme beispielsweise der Ethik, der Geschlechtsidentität, der Überlieferung, des Ritualismus und des Dogmatismus werden angegangen und wie-

derum gründlich durchdacht. Hier allerdings zeigt sich bereits eine gewisse Einseitigkeit. Denn der Ausgangspunkt des ganzen Themas besteht darin, eine Kontraposition zu bestehenden religiösen Paradigmen einzunehmen. Worin liegt für eine Bildungsbürgerin einer bedeutenden westlichen Kulturnation dieses wesentlich bereits *Bestehende*? Es sind natürlich die abrahamitischen Offenbarungsreligionen, für sie vorderhand das kirchliche Christentum. In fast allen Kapiteln dieses dritten Abschnitts werden elementare Routinen westlicher klerikaler Dogmen und Sozialstrukturen kritisch hinterfragt. Das ist durchaus diskutabel – aber damit weist sie jenem Komplex eine Bedeutung zu, die er weltkulturell global schon seit geraumer Zeit gar nicht mehr hat. Weite Teile des vorderen Orients und Ostasiens sind inzwischen geprägt durch Islam, Hinduismus, Buddhismus oder wie im Falle Chinas eines quasi säkularen Konfuzianismus. Afrika und Südamerika etwa verzeichnen eine Renaissance indigener Kulte teils in zeitgemäßer Form.

An diesem Punkt hat Ute Wachsen entschieden, dass *ihre Version* von Pantheismus als „Entwurf einer Religion für das wissenschaftliche Zeitalter“ ein westliches Projekt für westliche Akademiker darstellt, die immer noch in einem Konflikt beheimatet sind: Sich von einer christlich-jüdischen Orientierung abzunabeln, die sie als zwanghaft empfinden, und andererseits, diesem als überholt Empfundene etwas Neues gegenüberzustellen. Wie aber müsste denn eine wahrhaft globale Perspektive einer neuen Religiosität aussehen, die kosmopolitisch anschlussfähig wäre? Dazu erfährt man hier meines Erachtens zu wenig.

Das Problem der Fixierung auf das

Christliche erhellt auch schon aus der Begriffsbildung, die dem ganzen Entwurf zugrundeliegt: Die Idee des Pantheismus, die ja erst rd. 300 Jahre alt ist, beruht auf der Synthese zweier Grundelemente, die im Kern seltsam unbestimmt sind: Es ist im Kontext des pantheistischen Denkens eigentlich unmöglich, etwas über einen Gott zu sagen, auf dem das *Theistische* hier beruht. Ebenso sind die Bezüge auf *Pan*, das All, den Kosmos bzw. die ganze Welt eigentlich unbestimmte und abstrakte Umschreibungen, um das Diesseitige und für den erkennenden Menschen Nächstliegende zu bezeichnen.

So nebulös diese semantischen Attribute auch anmuten – natürlich sind sie als neuzeitliche naturalistische Antithesen abrahamitischen Denkens aufzufassen. Das Problem liegt in dessen grundlegender Gegenüberstellung eines personalen anthropomorphen Gottes im Verhältnis zu einer eigentlich verfemten und unvollkommenen Geschöpflichkeit. Ebendiesem Konflikt versucht der Pantheismus zu heilen, indem er Gott in die Welt hereinholt und integriert und andererseits die Welt vergöttlicht und damit aufwertet. Aufwerten muß ich aber lediglich etwas, was zuvor einer Abwertung ausgesetzt war. Insofern hat sich der Pantheismus den fernen und egozentrischen abrahamitischen Gott verfügbar gemacht, ihn gleichsam unter Kontrolle gebracht und die vorgebliche Sündhaftigkeit der eigenen Sphäre rehabilitiert. Das klingt alles recht manipulativ – aber genau hier sind eben die tieferen Motive eines neuzeitlichen naturalistischen Affekts zu finden.

Dadurch wird überdeutlich, wie einseitig und lediglich reaktiv sich das pantheistische Projekt tatsächlich darstellt. Ute Wachsen selbst sieht sich in ihrem An-

satz in dieser Analyse mißverstanden. Sie besteht auf der These, dass die Einheit von Gott und Welt ein eigentlich nicht hinterfragbarer Gesamtzustand ist und sich nicht erst begrifflich als Kompositum entwickelt hat.

Manches wird noch klarer, wenn man nichtabrahamitische Welt- und Gottesbilder dagegen hält – wie beispielsweise die metaphysische polytheistische Religiosität hellenistischer Prägung (Ob bei Homer und Hesiod oder später im Platonismus). Der Hinduismus als gegenwärtiger vielschichtiger Komplex einer dreitausendjährigen religionsgeschichtlichen Genese läßt sich dem an die Seite stellen. Das sind alles keine abseitigen Beispiele, sondern historische Module von inzwischen globaler Bedeutung.

Geht man nämlich, wie in Hellenismus oder auch im Hinduismus, davon aus, dass das Göttliche keinen singulären personalen Gehalt aufweist, sondern einen attributiven Charakter unendlich skalierbarer Abstufung in unendlich vielen Wesenheiten beinhalten kann, erweist sich darin erst der spezielle pathologische Wesenszug der abrahamitischen Gottesidee. Und auch das Bild des Kosmos in Hellenismus und fernöstlichen Geisteswelten ist eine vielschichtige Struktur mit sehr unterschiedlicher Abgestuftheit zwischen autonomer Lebensfülle einerseits und göttlicher Durchdringung andererseits.

Wenn beispielsweise der moderne Pantheismus in der Identifizierung von Gott und Welt bemüht ist, eine eigentlich sündhafte Welt zu aufzuwerten, stellt sich die Frage, wie man das Angehörigen einer Kultur vermitteln will, die niemals einen verdinglichten Begriff von Sünde entwickelt hat. Wie will man eine solche

Denkfigur einem Muslim, einem Konfuzianer oder einem Shintoisten nahebringen? Wie will man sie einem indigenen Animisten plausibel machen, der von einer Omnipräsenz zahlloser lebender göttlicher Wesenheiten in der den Menschen umgebenden Welt ausgeht?

Wachsen entwickelt hingegen Anregungen für Menschen der westlichen Welt, die eine religiöse Denkweise eingeübt haben. Ist das nicht eine recht begrenzte Perspektive in einer zusammenwachsenden globalen Welt?

Natürlich entwickelt Ute Wachsen ein hochspezifisches Gottesbild und ein dazu passendes Weltbild. Dabei betont sie übrigens stets, dass sie befugt sei, definitive Aussagen über „den“ Pantheismus zu machen. Gott versteht sie nicht als Person, sondern als Prozess. Gemeint ist ein lebendiger dynamischer Vorgang, der als eigenes Leben und Werden empfunden werden kann. So können wir Gott oder das Göttliche spüren. In dieser Sichtweise handelt es sich um nichts Fertiges, Festumrissenes, sondern ein ständig unabgeschlossenes, sich Entwickelndes.

In dieser Weise betrachtet sie auch die Evolution: Die wissenschaftliche Bestandsaufnahme von Evolution analysiert ja lediglich jahrmillionenalte Resultate des Prozesses. Die pantheistische Perspektive hingegen sieht die Zukunft als offenen Prozess, auf dessen noch unbestimmte Möglichkeiten sich der bewusste Mensch zubewegen kann. In diesem Ausloten des Künftigen und seiner freien schöpferischen Gestaltung wird der Mensch selbst Teil göttlichen Vorwärtstrebens.

Ein weiteres großes Problem sehe ich aber dennoch in der Herangehensweise der Autorin zur Herausbildung einer neu-

en Metaphysik. Dieses Problem betrifft die Rolle der Wissenschaft, die Ute Wachsen als zentrales Erkenntnismittel im Sinne einer geistigen Evolution der Menschheit betrachtet. Dies ist jetzt nicht der Ort für eine grundlegende Wissenschaftskritik seitens des Rezensenten. Wenn aber z.B. von einem *Bekenntnis* zur Evolution die Rede ist (S.302), oder Wissenschaft als *Gottesdienst* tituliert wird (S.336), klärt sich schlagartig die hier postulierte radikale Priorisierung moderner Wissenschaft als „Welterklärungsmodell“ weit vor aller Metaphysik!

Damit ist aber noch etwas Weiteres klar: Von einem religiösen Entwurf kann hier nicht die Rede sein. Es liegt vielmehr ein Ersatz „echter“ Religiosität durch eine ganz und gar zeitgenössische Wissenschaftsphilosophie vor. Nun ist im Prinzip nichts dagegen zu sagen, aus definitiven wissenschaftlichen Erkenntnissen (und damit sind nicht unbewiesene Hypothesen gemeint!) philosophische Schlußfolgerungen zu ziehen. Die Tatsache jedoch, dass sich sowohl in der Physik, der Evolutionstheorie als auch der biologischen Anthropologie jede Menge unbewiesene Hypothesen und mathematische „Modellierungen“ aufgetürmt haben, gibt schon genug Stoff her für jederlei fundamentale Skepsis gegenüber diesem Welterklärungssystem. Dabei muss man sich zugleich dessen bewußt sein, dass wissenschaftliche Arbeit selbst unabdingbar an vorhergehende Motive im Sinne von Grundannahmen gebunden ist. Und dass sich eine derartige philosophische Arbeit auf intellektuelle Prozesse mit erheblichem Abstraktionsgehalt beschränkt. An diesem Punkt wird Ute Wachsens starke Affinität zu einem intellektuellen Verständnis des Religiösen

sichtbar, wie es vor allem in der modernen protestantischen Theologie aufscheint.

Allerdings ist der Autorin durchaus klar, dass wissenschaftliche Aussagen stets etwas Vorläufiges darstellen und sich damit relativieren. Insofern hat auch sie eine skeptische Perspektive auf modernes wissenschaftliches Denken. Andererseits sind wissenschaftliche Erkenntnisse die Basis für fast jede ihrer philosophischen Problemlösungen.

Das originär Religiöse entsteht und formiert sich aber durchaus jenseits und unabhängig von allen intellektuellen Operationen, es ist geprägt von Numinosität, fließt also aus dem Unsichtbaren und ist in seiner Phänomenologie nicht unbedingt dem Nützlichen dienstbar. Religiosität ist nicht zwangsläufig ein Produkt geistiger Folgerichtigkeit, sondern eher Ausdruck von Spielerischem, Unvernünftigem, ganz im Gegensatz zu zivilisatorischer Nutzenanwendung.

All das muss man zwangsläufig ins Kalkül ziehen, wenn man den Vorsatz hätte, eine neue für unser Zeitalter angemessene und gleichwohl allgemeingültige globale Religiosität zu begründen. Von diesen Einsichten scheint mir aber die Autorin weit entfernt.

Ich sehe noch weitere Aspekte in dieser Arbeit, die ich in starkem Maße affiziert finde von spezifisch westlichen bildungsbürgerlichen Maßstäben: Das ist zum Einen die Fokussierung auf den Individualismus, also den einzelmenschlichen reflektiven Erkenntnisdrang, auf den hier Bezug genommen wird. Religiosität als Ausdrucksform eines individuellen Werdegangs und geistiger Verarbeitung persönlicher Bildungsgüter und Erfahrungen ist eben eine typisch moderne Idee.

Wenn man hingegen das Geschehen der Wallfahrt nach Mekka, religiöse Feste und Pilgerzüge hinduistischer Gemeinden oder den konfuzianischen und shintoistischen Ahnenkult aufmerksam betrachtet, wird erst die immense kollektive Bedeutung des Religiösen klar. Auch in der westlichen Welt mit ihren protestantischen, katholischen oder gar jüdischen *Familiengeschichten* beinhaltet das Religiöse eine soziale Normativität. Wir übersehen das nur zu gern in der egomanischen Nabelschau zwanghafter Selbsterfahrung.

Wenn hier kritisch auf die Verwurzelung des pantheistischen Projekts in modernen westlichen Grundlagen hingewiesen wird, ist das nicht dazu gedacht, den Pantheismus von grundauf zu diskreditieren. Die geistige Situation der westlichen Intellektuellen muß so eingeschätzt werden, wie sie sich eben historisch darstellt. Und hinter das historisch Gewordene können wir auch in der Geistesgeschichte nicht zurückgehen. Insofern sind personaler Monotheismus, egomanischer Individualismus und Wissenschaftsgläubigkeit unsere Erblast. Wir müssen uns das alles voll bewusst machen, bevor wir es dekonstruieren und „abstreifen“ können.

Zugleich zeigt diese realistische Einschätzung unserer Ausgangslage, mit welchem hohem Anspruch wir hier etwas Künftiges anstern: *Durchdrungenheit der Welt und aller darin lebender Wesen mit dem Göttlichen.*

Was kann man schließlich als spiritueller Mensch und Theosoph über dieses Buch sagen? Rekapitulieren wir zunächst einige theosophische Grundgedanken, die erkennbar auch von Ute Wachsen angesprochen und in ihr neues religiöses Weltbild integriert werden:

Die Idee der grundlegenden Einheit der gesamten Naturordnung und ihre potentielle Göttlichkeit. Die Vorstellung eines offenen Horizonts, einer potentiell unendlichen Entwicklungsmöglichkeit des Menschlichen mit allen Optionen einer permanenten Höher- und Weiterentwicklung. Eine elementare Würde des Menschen, die letztlich durch seine innewohnende Göttlichkeit bedingt ist. Die Autonomie auch des einzelmenschlichen Geistes, die nicht durch blinden Gehorsam gegenüber äußeren Autoritäten eingeschränkt werden darf. Das Prinzip der Zusammenwirkens aller lebenden Wesen in gegenseitiger Verbundenheit, statt einer ideologisch bedingten Feindseligkeit als Motor erfolgreicher Konkurrenz.

Da ich all diese produktiven Ideen in Ute Wachsens Pantheismus-Entwurf finde, erscheint er mir als zielgerichteter Schritt in die richtige Richtung.

Ute Wachsen: Pantheismus Heute – Entwurf einer Religion für das wissenschaftliche Zeitalter, Hamburg 2025, Books on Demand GmbH. - ISBN 978-3-7693-6634-1

matthias-wenger@web.de